

Der Sophist Hippias von Elis.

(Schluß von XV S. 514 ff.)

Eines der entschiedensten Verdienste welches die Sophistik für sich in Anspruch nehmen darf ist das um Begründung einer grammatischen Wissenschaft *). Die Sophistik wurde auf dieses Gebiet geführt in Folge ihrer rhetorischen Bestrebungen; hat doch überhaupt die Rhetorik so viele Berührungspunkte mit jener Schwesterwissenschaft, daß man oft nicht weiß, wo die eine aufhört und die andere beginnt. Daher kommt es auch, daß man bei einzelnen Leistungen, welche Sophisten zugeschrieben werden, schwanken kann, welchen Charakter oder Zweck dieselben zunächst gehabt haben — ob einen rhetorischen, ob einen grammatischen. Das allgemeine Resultat dieser Studien können wir zwar mit Sicherheit nicht mehr bestimmen, daß aber zu einzelnen Theilen jener Wissenschaft bedeutende Anfänge gemacht wurden, wie zur Synonymik, zur Etymologie, liegt zu Tage. Auch Hippias hat der Sprache als solcher seine Aufmerksamkeit geschenkt — als Schriftsteller zwar nicht, wohl aber als Lehrer. Im kleinern Hippias schreibt er sich das Verständniß der *γραμματῶν ὁρδότης* zu (S. 368 **), im größeren (S. 285) wird ihm die Unterscheidung der *γραμματῶν* und *συλλαβῶν* nach ihrer *δύναμις* zugeschrieben ***). — an beiden Stellen ist offenbar genau von demselben Gegenstande die Rede, was schon die unmittelbare Verbindung der *ὀρθοί* und *ἁρμοίαι*, hier wie dort, beweist. Also die kleinsten Bestandtheile des Sprachkörpers, die Buchstaben und die Silben würdigte er seiner Untersuchung — ob auch die Wörter wie Protagoras und Prodicus in ihrer *ὀνομάτων ὁρδότης* darf bei dem Schweigen Plato's bezweifelt werden, und wenn uns auch die Stelle eines Grammatikers meldet (Phrynichus Eclog. 312) †) Hippias habe statt *παρακαταθήκη* (depositum) *παρου-*

*) Spengel: Sic ars oratoria grammatices evocavit studia, ut quaedam certe partes accuratius examinarentur. Quas sophistas tractasse ex Platone et aliunde scimus, qua vero fortuna certo diiudicari nequit, haud tamen contemnenda fuisse pauca quae nobis supersunt vestigia docent.

**) Καὶ περὶ ὀρθῶν καὶ ἁρμονῶν καὶ γραμμάτων ὁρδότητος (ἐπιστημῶν ἀφικέσθαι ἐφθῆκε).

***) ἄλλῃ δὲ τὰ ἐκείνα ἢ σὺ ἀκριβέστατα ἐπίστασαι ἀνθρώπων διακρίν, περὶ τε γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν καὶ ὀρθῶν καὶ ἁρμονῶν.

†) Παραθήκην Ἰππῖαν καὶ Ἰωνί τινα συγγραφέα φασὶν εἰρηκέναι, ἡμεῖς δὲ τοῦτο παρακαταθήκην ἐροῦμεν, ὡς Πλάτων καὶ Θουκυδίδης καὶ Δημόσθενες.

ἤκη gesagt, so wird dieß nur eine Verusung auf ein zufälliges Vorkommen jenes Wortes in irgend einer Schrift des Sophisten, nicht aber in einer Untersuchung über *ὀνομάτων ὁρθότης* oder Ähnliches sein. Hätte es nur dem Xenophon gefallen (Memor. IV, 4, 7) über jene „Buchstabenlehre“ einige Andeutungen mehr zu geben, als dieß in den spärlichen Worten, womit er jene einführt, der Fall ist: *ὅλον περὶ γραμμάτων ἔαν τις ἐξηταί σε, πόσα καὶ ποῖα σωκράτους ἐστίν*. Jene von Plato sogenannte *δύναμις γραμμάτων* muß demnach in der Bestimmung der *ποσότης* und der *ποιότης*, der Quantität und Qualität derselben bestanden haben. Freilich lassen sich diese wieder verschieden auffassen. Daß indeß in Xenophons Stelle die Zeitbestimmung allein sollte gemeint sein (wie Alberti vermuthet im Philol. 1856, 4. Heft „über die Sprachphilosophie vor Plato“, S. 700 flg.) leuchtet nicht ein; und kann man bei der Quantität füglich an keine andere als die metrische Zeitbestimmung oder Zeitgestalt denken, so kann in der Qualität eine Schätzung der Buchstaben nach ihrem Hauch, nach Art der späteren *tenuis*, *mediae* und *aspiratae*, oder nach ihrem Klang, als *Vokale*, *liquidae* und *mutae*, oder vielleicht nach den verschiedenen Sprachorganen welche ihren Laut hervorbringen, vorliegen. Auf keinen Fall sehe ich die Berechtigung, mit Lersch (S. 20) die grammatischen Versuche des Hippias für *etymologisch* zerlegender Natur zu halten, womit diesem Gelehrten auch die oben erwähnte Stelle Xenophons — ich begreife nicht wie? — übereinzustimmen scheint. Wenn er aber nun vollends fortfährt: „daraus würde aber zugleich erhellen, daß der Sophist nicht ein bestimmtes System abgeschlossener Gedanken bei seinen Unterredungen festgestellt, sondern nach seinem jeweiligen Zwecke die Buchstaben- und Silbenlehre gemodelt habe“ so wird das Letztere von Hippias selbst in eben jener Stelle ausdrücklich widerlegt. Viel eher läßt sich dagegen, was die Silbenlehre betrifft, mit Spengel (art. script. S. 60) an die Fignirung von Erscheinungen, wie der des *a privativum* oder *a intensivum* denken. Nur fragt sich jetzt noch, ob sprachlich die *γραμματῶν ὁρθότης* (Hipp. min. 368) sich vereinigen lasse mit der *γραμματῶν δύναμις*. Wir denken ja, und berufen uns nicht nur auf die oben schon bezeichnete Verbindung beider Ausdrücke mit den Rhythmen und Harmonien, sondern auf die Frage nach der *ὁρθότης ὀνομάτων*, die, nachdem sie auch viele Schwankungen der gelehrten Forscher erfahren hat *), und auch im schriftstellerischen Gebrauche, z. B. bei Plato im *Cratylus* einer- und bei Protagoras und Prodicus andererseits eine wesentlich verschiedene Bedeutung aufweist, in ihrer grammatischen Bedeutung am wahrscheinlichsten erklärt wird als Lehre von der Unterscheidung der Wortbedeutungen oder vom richtigen Gebrauch der Worte — und demgemäß wird sich denn die *γραμματῶν ὁρθότης* wohl auch als Lehre von der richtigen Schätzung der Buchstaben und ihrem

*) Spengel, Lersch, Welcker u. a.

(qualitativen und quantitativen) Unterschied auffassen lassen. Hier scheint der geeignetste Ort zu sein, derjenigen Kunst zu gedenken, deren Ausbildung sich Hippias, vielleicht der erste unter den Griechen, zur eigentlichen Aufgabe gemacht hat, der Mnemonik oder Gedächtniskunst (*τέχνη μνήμης* nennt sie Socrates Hipp. min. 368); und zwar scheint diese neue Thätigkeit des Sophisten zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, ihren Bezug auf die Redekunst gehabt zu haben, sein Nachfolger wenigstens Theodectes, ebenfalls Sophist, *) hat sie zu rhetorischen Zwecken ausgebeutet, Rhetoren, wie der Verfasser der Bücher ad Herennium und Cicero behandeln das Gedächtnis als den vierten Abschnitt der Kunst, und auch neuere Forscher **) sprechen der systematisch behandelten Mnemonik alle Anwendbarkeit mit Ausnahme der rednerischen ab. Was aber die Erfindung der Mnemonik betrifft, so wird diese ziemlich übereinstimmend dem Dichter Simonides von Ceus zugeschrieben ***) und auf den bekannten Zufall zurückgeführt, wo dieser, nach Einsturz eines Zimmers, dem er selbst durch die Günst der Tyndariden wunderbarer Weise entging, den Verwandten der Verschütteten genau den Ort anzugeben wußte, wo jeder derselben bei Tisch gegessen hatte †). Mag nun auch die Geschichte dem Quintilian nicht mit Unrecht ins Reich der Fabel zu gehören scheinen, so ist sie jedenfalls alt und beweist den ersten Ursprung der Kunst aus der Beobachtung des *ordo*, aus welchem nachher die *loci* und *imagines* sich entwickelt haben. Lassen wir indeß auch den Simonides als Erfinder der Kunst gelten, so scheint dem Hippias doch das Verdienst zu gebühren, dieselbe in ein System gebracht und gelehrt zu haben ††). Er brachte es darin auch so weit, daß er (wenn wir den Nachrichten im Hipp. mai. 285 glauben können) nicht nur seine Reden auswendig zu lernen (*ἐκ μνήμης ἀπαγγέλλειν*) sondern sogar nach einmaligem Anhören fünfzig Wörter zu wiederholen im Stande war (dieses selbst nach Philostratus, als *γρηράσκειν*). Dieses Systematisiren liegt nun wiederum ganz im Geiste jener Zeit, die eine wunderbare Empfänglichkeit dafür hatte „Alles was früher der praktischen Uebung anheimgefallen war, in die Fesseln bestimmter Regeln“ eingeschmiedet zu sehen, und die Mnemonik des Sophisten hat ihr Gegenstück an der Diätetik des Iccus von Tarent und des Herodicus von Selymbria, wie auch an der Hoplomachie, welche Euthydem und Dionysiodor zum Gegenstand ihres Unterrichts machten. Wie?

*) Morgenstern de art. mnem. veter. C. X quid? si eundem et propterea maxime Sophistam appellatum putemus, quod mnemonicam artem a Sophista acceptam, ipse profiteretur?

**) Morgenstern C. XL Praeter oratoriam artem ex artificiosa memoria fructum praecipuum capi posse nego.

***) Ob schon Cicero de orat. II, 87 Simonides sive alius quis invenit.

†) Cicero de orat. II, 86. Quint. XI, 2, § 11.

††) Einer seiner Schüler ist Kallias, der bekannte Schöngestirne und Verschwenker; s. Xenophon Sympos. IV § 63.

Wenn nun auch die Mnemonik in Erfindung und Ausbildung dem Sophisten allein und eigenthümlich angehörte? Wenn jene Zurückführung auf Simonides erst später hinzugebichtet worden wäre, vielleicht vom Sophisten selbst „zu seiner größeren Verherrlichung?“ (so Hermann in *J. Gesch. u. Syst. der platon. Philos.*). Bekanntlich dreht sich jene Erzählung über Simonides wunderbare Rettung um eine Geldfrage; er wurde von dem gekrönten Sieger, den er besungen hatte, wegen seiner Digression auf das Lob des Castor und Pollux an diese beiden gewiesen, diese sollten ihm auch einen Theil des verabredeten Honorars ausbezahlen — sie belohnten ihn reichlich, indem sie ihn aus der Mitte der Becher herausriefen, die alsobald durch jähen Einsturz der Decke ein so klägliches Ende fanden. Darin lag doch gewiß für Jedermann die deutlich ausgesprochene Lehre, versprochenes Honorar gewissenhaft auszubezahlen. So faßt die Sache Morgenstern (*S. VIII*) *Quod ex mercedis pactae sordide negata parte Deorum ira duceretur, in eo haud scio an plane deprehendamus avari Sophistae (scil. Hippias) mercedis pactae religionem aequalibus quovis modo inculcantis, callidam fictionem.* Und wenn auch diese Vermuthung vielleicht allzu geistreich ist, um auf Wahrheit Anspruch machen zu können, so ist eben so gewiß, daß das System, wie es bei Cicero, dem auctor ad Herennium und Quintilian erscheint, eher den klügelnden Scharfsinn eines Sophisten, als die altherwürdige Weisheit eines gnomischen Dichters wie Simonides erkennen läßt, und eben so glaublich ist es, daß des Dichters anerkannt starkes Gedächtniß und jene an ihn sich knüpfende Anekdoten Anlaß gegeben habe — ob dem Hippias, ob Späteren, möchte ich nicht entscheiden — die Erfindung der Kunst durch seinen hochberühmten Namen zu verherrlichen. Daß aber das System, dessen nähere Ausführung uns jene oben genannten römischen Rhetoren geben, ein ganz respectables Alter in Anspruch nehmen könne, beweist Aristoteles, welcher (in *J. Schrift περί ψυχῆς*, lib. III, cap. 3) deutlich darauf anspielt in den Worten *ὥστερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες*, was zu übersetzen ist quemadmodum qui per artificiosam memoriam locos disponunt et in iis imagines collocant. Diese loci selbst nun in der Mnemonik — um die bekannte Sache kurz zu erlebigen — sind, nach dem auctor ad Herennium III, c. 7, dasselbe, was beim Schreiben das Wachs oder das Papier, die imagines sind. Die Schriftzüge, die „Bilder“ wurden an den „Orten“ eingetragen, wie die Buchstaben auf das Papier, das Ganze war eine, statt durch Buchstaben, durch Bilder veranschaulichte Sprache. Der Redner wählte zu den „Orten“ an welchen er seine Bilder aufzustellen hatte, bekannte Räumlichkeiten, z. B. sein eigenes Haus, deren jede Abtheilung seiner Vorstellung jeden Augenblick gegenwärtig war; und wie er nun im Geist diese Räume durchwan-

bert, im Vorhof beginnend, dann durch das Atrium weiter fortschreitend, fixirt er an jedem durch die Bauart des Hauses selbständig hervortretenden Ort der Reihe nach einen zu einem Bild verkörperten Gedanken der zu haltenden Rede. Diese Bilder allerdings muß er seinem Gedächtniß fest einprägen, je anschaulicher und sinnlicher sie sind, desto vortheilhafter; das Fachwerk selber, die Orte, dürfen mit dem Gedächtniß gar nichts mehr zu schaffen haben, so wenig als der Lesende sich auf den Hauch der Buchstaben besinnen darf, sie müssen aus dem Bewußtsein des operirenden Gedächtnisses gleichsam in das unbewußt wirkende Gefühl übergegangen sein, und jetzt, wie der Inhalt einer Schrift Seite für Seite sich abrollt, so, nach localer Reihenfolge, wirken sich dem Redner die Orte mit dem Inhalte ab. Die Bilder sind anschaulicher, wenn sie die zu memorirende Sache unmittelbar darstellen, weniger anschaulich, wenn sie dieselbe nur versinnbildlichen; wenn also ein Anker als Bild dienen soll, um der Schiffsahrt irgend eines Mannes sich zu erinnern, ein Schwert oder Schild, um an Kriegsdienste zu denken, so sind diese Bilder ihres partiellen und nur andeutenden Charakters wegen weniger vollkommen, als wenn z. B. bei einem Vergiftungsfall zum Zwecke einer Erbschaft der Redner am ersten „Ort“ den an Gift Erkrankten hinplacirt, wie er im Bette liegt, neben diesem Bett den Uebelhäter, in der rechten Hand einen Becher, in der Linken das Testament haltend u. s. w. (auch. ad Herenn. III, 20, 33). Diese Andeutungen werden genügen; Ausführlicheres gibt Morgenstern in der erwähnten Schrift. — Es bleibt uns noch übrig, von der schriftstellerischen, poetischen wie prosaischen, Thätigkeit des Sophisten zu sprechen, um dann mit einem Ueberblice über des Mannes Maximen in Sachen der Sitte, des Rechtes und des Glaubens diese Abhandlung zu beschließen. Für die poetischen Leistungen ist die einzige Gewähr die (leider wenig umfangreiche) Stelle im kleineren Hippias S. 368 *πρὸς δὲ τοῖς ποιήματι ἔχων ἐλθεῖν* (sc. *ἐφησθαι εἰς Ὀλυμπίαν*) *καὶ ἔπη καὶ τραγῳδίας καὶ διθυράμβους*, denen Plato gleich, aber wo möglich noch kürzer und allgemeiner „viele und vielerlei prosaische Schriften“ folgen läßt (*καὶ καταλογάδην πολλοὺς λόγους καὶ παντοδαποὺς συγγεμένους*). Bei Philostrat wird seine ganze umfangreiche Schriftstellerei mit dem Ausdruck „*ποικίλοι λόγοι*“ abgefertigt. Von jenen Tragödien und Dithyramben meint Welcker (griech. Tragöb. S. 1085) sie seien „wohl nur sehr uneigentlich zu verstehen. Tragödien können sein einzelne Scenen zwischen Helden, worin die Person oder das Gespräch zur Einkleidung für rednerische Vorträge in Versen diene“. Welcker denkt dabei offenbar an den *λόγος Τρωϊκός*; allein wenn es trotz der Gegeneinde des Philostratus noch sehr problematisch ist, ob dieses Bruchstück wirklich in dialogischer Form abgefaßt war, so war doch die Zeit des Plato wie des Hippias zu nahe der Blüthe des attischen Drama, als daß ein bloß dialogisches Schema, das auch nicht im geringsten einen tragischen

Inhalt in sich schloß oder einen ähnlichen Zweck verfolgte, mit dem Namen einer Tragödie sich hätte brüsten dürfen. Daß der Sophist in seiner Sucht, universal zu sein, eben auch als Dichter glänzen wollte und dichterische Zwecke verfolgte, beweist neben seinen Tragödien die Erwähnung der *ἐπη*, über die wir allerdings eben so wenig als über jene etwas näheres mitzutheilen im Stande sind. Es leuchtet übrigens ein, daß in den Tragödien, den Epen und den Dithyramben die drei reinen Gattungen der classischen griechischen Poesie enthalten sind. Noch ist ein specimen der dichterischen Kunst des Sophisten auf dem aus Epik und Lyrik gemischten Gebiete der Elegie zu erwähnen, das Pausanias (lib. V, c. 25) freilich nur ganz allgemein erwähnt. Ein festlicher Chor von Knaben nämlich, den die Bewohner des sicilischen Messana alljährlich nach Rhegion absandten, war in alter Zeit einmal durch Schiffbruch verunglückt; alle ertranken, und die Messenier stellten ihre Bilder in Erz zu Olympia auf. Auf sie (*ἐπ' αὐτοῖς*) verfaßte nun Hippias „*ὁ λεγόμενος ὑπὸ Ἑλλήνων γενέσθαι σοφός*“ eine Elegie — *τὰ ἐλεγεία* —; aus eigenem Antrieb oder aus Auftrag wissen wir nicht.

Ueber die prosaischen Schriften, von welchen nur spärliche Fragmente sich gerettet haben, die in ihrer kümmerlichen Fassung nicht einmal alle sicher sind, können wir um so kürzer sein, als Osann ihnen (in dem schon erwähnten Aufsatze Rh. Mus. N. F. II S. 495—510) eine eingehende Betrachtung gewidmet hat. Sie sind meist archaischer Natur; auf keinen Fall bildeten sie die Hauptbeschäftigung des Mannes, der, wie Osann richtig bemerkt, eine andere weit lohnendere Thätigkeit kannte, der er seine Kräfte widmete *). Und wenn, wie schon oben bemerkt, schon eine gewisse Gattung seiner Reden, wie die in Sparta gehaltenen, sich auf jenem Felde bewegten, so ist es sehr gewagt, ja es entbehrt aller Begründung, aus einer Nachricht wie sie Plut. Lycurg c. 23 gibt „*αὐτὸν δὲ τὸν Ἀνκουργὸν Ἰππίας μὲν ὁ σοφιστὴς πολεμικώτατον φησι γενέσθαι καὶ πολλῶν ἐμπειρον στρατηγῶν*“, — die doch gewiß ihren passendsten Platz in einer jener Reden findet, gleich, wie Fabricius thut, eine eigene Schrift „*λόγον εἰς Ἀνκουργοῖ*“ zu constituiren **).

Sicherer (trotz Osann's Widerspruch), ja ohne allen Zweifel sicher ist es, daß Hippias ein Verzeichniß der olympischen Sieger verfaßt habe, dessen Plutarch im Numa c. 1. Erwähnung thut. Aus den Worten: *ὧν* (scil. *Ὀλυμπιονικῶν*) *τὴν ἀναγραφὴν ὅψε φασιν Ἰππίαν ἐκδοῦναι τὸν Ἡλεῖον* schließt Osann, daß die Beziehung einer solchen Schrift auf den Hippias auf einer schwankenden Tradition beruhte, um so mehr, da an der (oben citirten) Stelle Plutarch's im Leben Lycurg's Hippias mit dem Beinamen *ὁ σοφιστὴς* aufgeführt war. Indes es war doch Beides gleich erlaubt, ja wenn man den Bezug

*) Vgl. noch über seine Schriften Fabricius bibl. gr. I, 813 und Ebert dissert. Siculae I, S. 7 folg.

**) Ebel a. a. D. S. 9.

des Hippias zu Olympia und dessen Wettspielen ins Auge faßt, so war es vielleicht natürlicher, daß er da als Eleer aufgeführt wurde, wo es sich augenscheinlich um eine patriotische Leistung des Mannes handelte. Olympia gehörte zur Landschaft Elis und was war natürlicher als daß auch ein Eleer, und noch dazu ein so berühmter Eleer, der sich mit Liebhaberei antiquarischen Untersuchungen zuwandte, sich einem Werk, wie das obengenannte, unterzog? Freilich wird diese Leistung von Plutarch nicht sehr hoch gestellt, da er den Verfasser beurtheilt als einen ἀπ' οὐδενός ὁρμώμενον ἀναγκαῖον πρὸς πίστιν d. h. der auf keine unbedingten Glauben verdienende Grundlagen seine Angaben gebaut habe. Aber er wäre einigermaßen entschuldigt durch das οὐδὲ, denn im Verhältniß zum Beginn der Olympiadenrechnung, und den Schwierigkeiten, die sich dem Forscher über jene Zeiten entgegenstellten, dürfte doch Hippias Kritik wohl eine späte genannt werden. Mit welchem Rechte übrigens man in dem Scholion zu Theocrit's Idyll. 4, 6, οὐκ ἀναγέγραπται δὲ ὁ Αἰγών νενικηκώς 'Ολύμπια eine Bezugnahme gerade auf dieses Werk erblicken will — Fabricius II, 657, der einen 'Ολυμπιονικῶν ἐλεγχος anführt und dazu verweist auf Dobwell's praelect. Cambd. S. 19 ff. — vermag ich, mit Ebel (a. O. S. 4) nicht abzu sehen. Daß dieser Gelehrte (Ebel) aus der Plutarchischen Stelle den Titel 'Ολυμπιονικῶν ἀναγραφῇ als officiellen richtig angegeben habe, scheint hervorzugehen aus der ganz parallelen Πυθιονικῶν ἀναγραφῇ, die man nach Diog. Laert. V, 26 dem Forscherfleiß des Aristoteles verdankte. Wie ein Namensverwandter des Sophisten, ein Hippias aus Delos, mit seinem Werk ἐθνῶν ὀνομασίαι (das in einem Scholion zu Apoll. Rhod. III, 1179 erwähnt wird: Ἰππίας δὲ ὁ Ἀήλιος ἐν ἐθν. ὀνομασ. ἐθνος γησὶν οἷτω καλεῖσθαι Σπαρτοῦς, wahrscheinlich auch gemeint nach Vast's und Osann's Vermuthung von Schol. Dionys. Perieg. 270) zu der Ehre kam, für den Autor jenes Siegerverzeichnisses gehalten zu werden (zuerst von Meziriac), begreift man nicht, begreiflicher ist das Umgekehrte, wenn nämlich der minder Berühmte von dem Glanz des Größeren nicht nur verbunkelt, sondern ausgelöscht wird. Dies ist denn auch geschehen. Müller (fragm. hist. graec. II, 59 ff.) schreibt jene ἐθνῶν ὀνομασίαι unbedenklich dem Eleer zu und erkennt an der Stelle des Eustath. zum Dionys. Perieg. 270 Ἰππίας ἀπὸ Ἀσίας καὶ Εὐρώπης τῶν Ὀκεανίδων τὰς Ἠπειρούς (sc. Asien und Europa wie die Schol. zu der Stelle sagen) καλεῖ nicht nur unseren Hippias (wohl mit Recht, da die nähere Bestimmung fehlt), sondern vermuthet in eben dieser Stelle einen Auszug aus jenen ἐθνῶν ὀνομασίαι. Auch jene Vermuthung kann man nicht gerade unwahrscheinlich nennen, wenn man an die leicht mögliche Verschreibung von ΑΗΛΙΟC und ΗΑΒΙΟC und an das einzige Vorkommen jenes sogenannten delischen Hippias in dem entlegenen Scholion denkt. An den folgenden beiden Stellen ist offenbar auch

der Sophist gemeint, wenn auch jeder Versuch die Gelegenheit oder den Ort seiner Angaben näher zu bestimmen mehr als kühn wäre:

Schol. ad Pind. Pyth. IV, 288 *ἐκακώθη γὰρ (ὁ Φρῆξος) διὰ τὴν μητροιὰν ἐρασθεῖσαν αὐτοῦ, καὶ ἐπεβουλευθῆ ὥστε φεῖγναι. Ταύτην δὲ ὁ μὲν Πίνδαρος ἐν Ὑμνοῖς Δημολίχην φησὶ, Ἰππίας δὲ Γοργῶπιν, Σοφοκλῆς δὲ ἐν Ἀθάμαντι Νεφέλῃν, Φερεκύδης Θεμιστῶ — und Schol. ad Pind. Nem. VII, 53 τέσσαρας δὲ ἀναγράφει τὰς Ἐφύρας. πρώτην μὲν τὴν αὖθις Κόρινθον ὀνομαθεῖσαν . . . ἑτέραν δὲ τὴν περὶ Θεσσαλίαν, τρίτην δὲ περὶ Ἥλιν, ἣς Ἰππίας μνημονεύει, τετάρτην τὴν ἐν Θεσπρωτοῖς.* Daß der Sophist sich vielfach mit Homer beschäftigte, haben wir oben gesehen und geht aus der Gesprächsführung im Hippias minor unzweifelhaft hervor; wenn also in einer Biographie Homer's (bei Friarte, S. 233) Hippias erwähnt wird, der dem Dichter Hymne zur Geburtsstadt gab, so kann doch wohl kein anderer als der berühmte Eleer darunter verstanden werden. (Auch Welcker ep. Cyclus S. 143: „Da Hippias vor Ephoros, da er ohne Weinamen genannt ist, da der Sophist gerade sich mit Homer besonders abgab und mit alter Aethiologie, so — u. s. w.) Ob jene Nativität übrigens in irgend einer epideiktischen Rede oder einem Schriftwerke gestellt war, lassen wir wiederum, wie billig, auf sich beruhen; so wie wir uns hüten werden, aus der Nachricht bei Diog. Laert. I, 3 *Ἀριστοτέλης τε καὶ Ἰππίας φασὶν αὐτὴν (sc. Θαλῆν) μεταδιδόναι ψυχὰς καὶ τοῖς ἀψύχοις, τεκμαιρόμενον ἐκ τῆς λήθου τῆς μαγνητίδος καὶ τοῦ ἡλέκτρον* etwa auf eine „Geschichte der Philosophie“ von seiner Hand zu schließen, oder gar aus dem Argument zu Soph. Oed. Tyr. *Ἰδίον δέ τι πεπόνθασιν οἱ μετ' Ὀμηρον ποιηταὶ τοὺς πρὸ τῶν Τρωικῶν βασιλεῖς Τυράννους προσγορεύοντες ὅψε ποτε τοῦδε τοῦ ὀνόματος εἰς τοὺς Ἕλληνας διαδοθέντος κατὰ τοὺς Ἀρχιλόχου χρόνους, καθ' ἃ περ Ἰππίας ὁ σοφιστής φησι* eine Schrift „über die Tyrannen“ heraus zu construiren. Obel, welcher über diese antiquarische Notiz ausführlich spricht und die Behauptung des Hippias bestätigt findet — ein Beweis, daß denn doch in manchen Dingen, und nicht gerade in den vulgärsten, ein Verlaß auf den Mann war — sucht ihr auch ihre Stelle anzuweisen und denkt (mit Böckh praef. schol. Pind. S. XXI) an die von Athenaeus XIII, p. 609 A erwähnte *συναγωγή*. Hier heißt es: *ἐπὶ κάλλει δὲ — διαβόητοι γεγόνασιν γυναικες, Θαργῆλια ἢ Μιλησία, ἥτις καὶ τεσσαρεσκαίδεκα ἀνδράσιν ἐγαμήθη, οὐσα καὶ τὸ εἶδος πάννυ καλὴ καὶ σοφῆ, ὥς φησιν Ἰππίας ὁ σοφιστής ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ Συναγωγῇ.* Beide Gelehrten müssen sich demnach dieses Werk als ein Sammelwerk denken, in welchem alle möglichen Gegenstände zur Sprache kamen, und allerdings läßt sich der allgemeine Titel wohl nicht anders erklären, wenn schon aus der Fassung und dem Zusammenhang der Worte bei

Athenaeus hervorzugehen scheint, daß Hippias selbst diesen Titel gebraucht habe und das Werk demnach nicht mit Osann „für eine in späterer Zeit veranstaltete Zusammenstellung oder Sammlung entweder der mannigfachen Vorträge des Hippias oder einzelner Auszüge aus demselben“ zu halten sei. Jener Annahme Geel's und Böckh's käme auch der polygraphische nicht gerade immer auf Einheit ausgehende Charakter des Hippias zu Hülfe. Indes, wenn ich auch nicht gerade mit Bode (Gesch. d. episch. Dichtk. S. 28) unter *συναγωγή* ein Buch über das Sinnlich-Schöne verstehen möchte, so schließe ich mich doch eher der Ansicht Müller's an*), der ein Specialthema in derselben behandelt glaubt, und den Titel *συναγωγή* für abgefürzt hält aus dem vollständigen *συναγωγή τῶν ἐνδόξων γυναικῶν* **). Für diese Abkürzung beruft er sich auf ein Werk des 5ten *συναγωγή τῶν Ἀριδίων*, das auch nur kurzweg als *συναγωγή* citirt werde; ferner führt er zur Begründung seiner Annahme das Werk eines andern Sophisten, Polus, an, der einen „Catalog der Kämpfer vor Troia“ verfaßt habe, auch unseres Sophisten Catalog der Olympiasieger dient ihm als Beleg dieser Art von litterarischer Beschäftigung. — Daß endlich Hippias auch eine Schrift „über einzelne Tugenden“ hinterlassen habe, wird der gelehrte Verfasser der *vita sophistarum*, Geel, jetzt wohl selbst nicht mehr behaupten wollen. Er hat es seiner Zeit geschlossen aus zwei bei Stobaeus (serm. XXXVIII p. 224 und XL p. 238) erhaltenen Fragmenten des Hippias, wovon das eine ein Räsonnement über den Neid, das zweite über die Verläumdung enthält (beide Sentenzen sind aufgeführt als Auszüge aus Plutarch's Schrift *περὶ τοῦ διαβάλλειν*):

I. Ἰππίας εἶναι λέγει δύο φθόνους, τὸν μὲν δίκαιον, ὅταν τις τοῖς κακοῖς φθονῇ τιμωμένοις, τὸν δὲ ἀδίκον, ὅταν τοῖς ἀγαθοῖς· καὶ διπλῆ τῶν ἄλλων οἱ φθονεροὶ κακοῦνται. οὐ γὰρ μόνον τοῖς οἰκείοις κακοῖς ἄχθονται, ὥσπερ ἐκεῖνοι, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀλλοτρίοις ἀγαθοῖς — und

II. Ἰππίας φησὶν ὅτι δεινὸν ἐστὶν ἡ διαβολία, οὕτως ὀνομάζων, ὅτι οὐδὲ τιμωρία τις κατ' αὐτῶν γέγραπται ἐν τοῖς νόμοις, ὥσπερ τῶν κλεπτῶν· καί τοι ἄριστον ὃν κτῆμα, τὴν φίλιν, κλέπτουσιν, ὥστε ἡ ἴβρις κακοῦργος οὐσα δικαιότερα ἐστὶ τῆς διαβολῆς διὰ τὸ μὴ ἀφανῆ εἶναι. Schon Welcker bemerkt, im Gegensatz zu Geel, daß diese Sentenzen „auch aus Neben sein können“, und wenn man den archäologischen Charakter seiner Schriftstellerei einerseits, anderseits den moralischen seiner epideiktischen Reden ins Auge faßt, wie dieser wenigstens im λόγος Τρωικός

*) In den schon erwähnten fragm. hist. graec. II, 59. ff.

**) Oder τῶν ἐπὶ καλλεῖ περιβοήτων γυναικῶν? Denn der Annahme Bode's scheint das richtige Gefühl zu Grunde zu liegen, daß ein Zusammentreffen des Wortes καλὸς mit Hippias schwertlich zufällig, ohne tieferen Grund sei.

uns vorliegt, so ist jenes kaum zu bezweifeln; ja, man könnte noch weiter gehen und gerade dieser Rede, die ja von den *καλὰ ἐπιτηδεύματα* handelte, ἃ ἂν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὦν εὐδοκιμώτατος γένοιτο, die beiden Bruchstücke vindiciren; hebt sich doch eine jede Tugend auf der Folie des ihr gerade entgegengesetzten Lasters um so kräftiger heraus.

Auch auf kritischem Gebiet im strengsten Sinne fänden wir den Sophisten thätig, wenn eine Vermuthung Osann's begründet wäre. Dieser Gelehrte nämlich streicht den Hippias Thasius, der bisher an einer Stelle der aristotelischen Poetik (c. 25) und mit Bezug auf diese Stelle im Commentar des Alex. Aphrod. zu den *sophist. elench.* als ein mit homerischer Texteskritik beschäftigten Grammatiker (ein sog. *λυτικός*) figurirt hatte, aus den Reihen der Gewesenen aus und setzt unseren Hippias an seine Stelle. Sophistisch genug sind allerdings die beiden Kunststücke womit jener Kritiker den Sinn zweier homerischen Stellen (die eine wahrscheinlich im Beginn von *Ψίας B.* die zweite *Il. Ψ 328*) zu verändern sucht — und zwar nur durch den Accent *διδόμεν* statt *δίδομεν*, *οὐ* statt *οὐ'*; vgl. Wolf proleg. CLXVII, Heyne tom. IV, p. 199 und tom. VIII, p. 422, Gräfenhan Arist. Poetik S. 208 und Ritter Ar. Poet. S. 278. Ueberdies beruft sich Osann auf die bekannten homerischen Studien des Eleers, auf die sonstige Verschollenheit eines Hippias aus Thasos, und endlich auf die Leichtigkeit einer Verschreibung von *ΘΑΪΙΟΣ* und *ΗΑΪΙΟΣ* — und man kann nicht leugnen, daß die Vermuthung auf den ersten Blick etwas Bestechendes hat; allein wenn man bedenkt daß die Beschäftigung mit Homer, soweit wir sie verfolgen können, sich entweder auf archäologische Fragen bezog oder epideiktischen Zwecken diente, daß Alex. Aphrodisiensis denn doch mit den unsern Gegenstand betreffenden Fragen besser vertraut war, als daß er eine Corruptel in Aristoteles Text wiederholt hätte und endlich, daß wiederum der umgekehrte Fall, d. h. das Absorbirtwerden eines minder berühmten Namens durch den berühmteren das Natürlichere wäre, so wird man seine Bestimmung doch zurückhalten müssen*). Ueberdies hat Spengel durchaus nicht nachgewiesen, wie Osann will, daß sich des Eleers Studien bis auf die Accentlehre erstreckt haben.

Betrachten wir den merkwürdigen Mann, der mit all seinem Redepunkte, seinem Prahlen und seiner Vielwisserei denn doch eine hervorragende Erscheinung war, so sehr daß große und kleine Städte ihn durch Ertheilung ihres Bürgerrechts ehrten**), betrachten wir ihn nach seinen sittlichen Grundsätzen, wonach ja ein Sophist der damaligen Periode nicht zum wenigsten will beurtheilt sein, um seine rich-

*) Müller zwar (fragm. hist. graec. d. O.) nennt Osann's Vermuthung *veri simillimam*.

**) Philostr. in vit.

tige Stellung in der Culturgeschichte angewiesen zu erhalten, so finden wir bei ihm sophistische Gährungsstoffe mit einem gesunden ächt hellenischen Grundstoff gemischt, in der Weise daß dieser doch zu überwiegen scheint. Zwar nimmt der Sophist im Platonischen Protagoras gleich einen gefährlich scheinenden Anlauf, wenn er dem König aller staatlichen Ordnung, dem Gesetz, den Krieg erklärt und das Naturrecht auf seine Fahne pflanzt *) — wir sind zusammengehörig, verwandt und verbrüderd durch die Natur, sagt er, nicht durch das Gesetz, denn Gleiches ist mit Gleichem durch die Natur verwandt, das Gesetz aber, ein Tyrann der Menschheit, setzt Vieles durch im Widerspruch mit der Natur —, allein trotz dem macht er im Gespräch bei Xenophon Memor. IV, 4, 7 ff. welches gerade auch über das Gesetz, das geschriebene und ungeschriebene handelt, Zugeständnisse ziemlich beruhigender Natur, welche ihn nicht als einen Himmelsstürmer erscheinen lassen. Seine Opposition gegen die Gesetze und deren Allgemeingültigkeit rührt nach der dortigen Auseinandersetzung hauptsächlich aus der Wahrnehmung her, daß diejenigen selbst welche jene aufstellen sie wieder abschaffen und umändern**), allein er gesteht dem Socrates (welcher übrigens in diesem Gespräche sich ganz anderer, ächt sophistischer Kunstgriffe bedient, als wir von Hippias je nachweisen können, vgl. Schneider zu d. St.) die Identität des νόμιμον und des δίκαιον zu, er bekennet seinen Glauben an die sog. „ungeschriebenen“ Gesetze***) und somit an die Götter, denn jene seien göttlichen Ursprungs (θεῖα — βελτίονος ἢ κατ' ἀνθρώπων νομοθετον), weil sie die Strafe für ihre Uebertretung in sich selbst trügen. So weit ging also Hippias nicht wie diejenigen von welchen Plato de legg. X, S. 890 sagt, sie anerkannten die Götter nicht als φίσει sondern nur τέχνη und νόμοις existirend und selbst da noch je nach dem Gutdünken der Gesetzgeber aufs verschiedenste modificirt. Denn wenn Plato unter diesen ἄνδρες σοφοί die zu den letzten Consequenzen fortschreitend das Recht des Stärkeren proclamirten — εἶναι τὸ δικαιότατον ὃ τί τις ἂν νικᾷ βιάζόμενος — auch den Hippias verstehen sollte so ist er im Widerspruch mit Xenophon. Andere freilich, wie Thrasymachus — und diese scheint Plato im Auge zu haben — stellten jenen Grundsatz öffentlich auf; der Unterschied zwischen φύσις und νόμος war ein beliebtes Thema der Sophisten, und wenn es sicher nicht zufällig ist, daß Xenophon wie Plato den Hippias gerade auf diesem Felde sich bewegen lassen, wenn uns dadurch eine Würschaft gegeben ist, daß dies wirklich einer seiner Lieblingsausflüge war,

*) S. 337.

**) Νόμους πῶς ἂν τις ἡγήσαιο σπουδαῖον πρᾶγμα εἶναι ἢ τὸ περθεσθαι αὐτοῖς, οὓς γε πολλάκις αὐτοὶ οἱ θέμενοι ἀποδοκιμάσαντες μετὰτρίθενται;

***) Worüber Dissen Kl. Schrift. S. 62 ff.

so hat er eben doch mit schonender Hand die göttlichen Sagen, die er anerkannte, unberührt gelassen, und nur an dem Menschenwerk, wenn dieses für Alle Autorität haben sollte, in seinem mehr ungestümen und vorwärtigen als bössartigen und berechnenden Uebermuth herumgerüttelt *). Zeller zieht eine sehr passende Parallele zwischen Hippias und seinem Grundsatz einerseits und Gorgias und dessen Lehre anderseits, wenn er sagt: „Wie dort (bei Gorgias) im Theoretischen die Wahrheit unserer Vorstellungen, so wird hier (bei Hippias) die Verbindlichkeit der bestehenden Gesetze im Praktischen angegriffen und zwar aus demselben Grunde, weil sie etwas Subjectives seien und deswegen mit dem Subject und seiner Laune wechseln.“ Daß Hippias nicht wie Gorgias die Möglichkeit des Wissens bestritten habe, erkennt derselbe Gelehrte an, warum er aber der Meinung ist, daß „selbst die positiveren Aeußerungen desselben über die Götter (im Gespräch bei Xenophon) nichts weiter beweisen würden, als daß er für seine Person nicht bis zur Kritik der Volksvorstellungen fortgegangen sei“, das heißt doch wohl, daß er als Kritiker sich zu dem Göttlichen negativ verhalten haben würde — kann ich nicht einsehen.

Im Verkehr mit der Welt befolgte Hippias den Grundsatz, mit dem allgemeinen Besten auch das eigene zu fördern (*τά τε κοινά καὶ τὰ ἴδια*, Hippias mai. 281, *τὰ δημόσια πράττειν δύνασθαι μετὰ τῶν ἰδίων*, ibid. 282) und hielt es für das Merkmal eines weisen Mannes (S. 283 ibid.), wie Socrates sich etwas scharf ausdrückt: *ἀντὶ μάλιστα σοφὸν εἶναι*. — Die *φιλαργυρία* ist nicht erst durch die Sophisten zu einem griechischen Charakterzug gestempelt worden, und einem Sophisten ist es um so weniger zu verargen, wenn er wie Hippias doch auch das allgemeine Interesse zu fördern sucht. Schließen wir mit einem Ausspruch, der seinem sittlichen griechischen Charakter gewiß nicht zur Unehre gereicht: „Das Schönste, sagt er, für den Mann ist es im Schooße des Reichthums, in der Fülle der Gesundheit, und geehrt von Griechenland das Greisenalter zu erreichen, seinen Eltern ein schönes Begräbniß zu bereiten, und dereinst von seinen eigenen Nachkommen der gleichen Ehre gewürdigt zu werden“ **).

*) Groen van Prinsterer zwar in seiner Prosopogr. Plat. p. 92 stellt ihn unter jene von Plato angeführte Kategorie: „*verisimile est, perniciosas ipsum et impias ex eius (φύσεως) studio opiniones retulisse, velut τὴν φύσιν πάντα γεννᾶν ἀπὸ τινος αἰτίας αὐτομάτης καὶ ἀνευ διανοίας φροῦσης* (Sophist. p. 265 c) Deos esse *τέχνην, οὐ φύσει ἀλλὰ τισι νόμοις*“ etc.

**) Hippias mai. p. 291.

Basel.

Jac. Mähly.